Monatsschr Kinderheilkd
2020 · 168 (Suppl 3):S223–S226
<https://doi.org/10.1007/s00112-020-00952-6>
Online publiziert: 24. Juli 2020
© Springer Medizin Verlag GmbH, ein Teil von
Springer Nature 2020

Heiner Fangerau

Institut für Geschichte, Theorie und Ethik der Medizin, Medizinische Fakultät, Heinrich-Heine-Universität
Düsseldorf, Düsseldorf, Deutschland

Hans Asperger und der Nationalsozialismus: zwischen historischer Rekonstruktion und persönlicher Erinnerung

Vor nicht ganz 15 Jahren publizierte die Bundeszentrale für politische Bildung in ihrer Zeitschrift *Aus Politik und Zeitgeschichte* ein Heft, das den Stand der Forschung zum Nationalsozialismus (NS) für eine breite Leserschaft zusammenfassend darstellen sollte. Zwei Beiträge in diesem Heft – verfasst von den renommierten Historikern Longerich und Mommsen – beschäftigten sich mit der so genannten Täterforschung.

Longerich etwa fasst den Stand der Debatte um die Frage, ob Strukturen oder Absichten für die Beteiligung von Personen an NS-Verbrechen verantwortlich waren, dahingehend zusammen, dass die bisher gepflegten Dichotomien zu kurz greifen würden. Die Herausforderung für HistorikerInnen bestehe mittlerweile darin, „Komplexität und Kontextualisierung“ der Beteiligung von Personen am NS so darzustellen, dass sie noch vermittelbar sind [7, S. 4]. Als Zugriff empfiehlt er u. a. einen Blick auf Kontinuitäten von Institutionen und Institutionshandeln über die periodischen Grenzen der 12 Jahre der NS-Herrschaft hinaus und eine Konzentration auf die durchaus gegebenen Handlungsspielräume, die Personen oder ausführenden Organen beispielsweise in der Umsetzung der „Judenpolitik“ zur Verfügung standen. Mommsen wiederum ruft in Erinnerung, dass es auf der einen Seite für „die NS-Herrschaft ... gerade charakteristisch“ sei, dass individuelle Charaktere gegenüber kollektivem Handeln zurücktraten, gleichwohl aber der Täterbegriff auf ein „individuell verantwortliches Handeln“

ziele. Hier wiederum seien weltanschauliche Faktoren der einzelnen Personen in die Überlegungen zu ihrer Verantwortung einzubeziehen, was aber mitunter wegen der „beschränkte[n] Verfügbarkeit biographischer Quellen“ an Grenzen stoße. Mögliche Handlungsmotive bleiben im Bereich des Interpretativen, wenn sie denn überhaupt von Relevanz sind [8, S. 17].

Seitdem hat sich auch und gerade die Medizingeschichtsschreibung dem Problem der Handlungsspielräume von ÄrztInnen beispielsweise in der Umsetzung der Patientenmorde im Rahmen der „Euthanasie“ oder anderer Medizinverbrechen zugewandt. Neben die Aufmerksamkeit für die von Mord, Vertreibung und Ausgrenzung betroffenen Personen, die lange Zeit vernachlässigt worden war [2], trat so eine inzwischen umfangreiche Analyse des (Mit-)Wirkens, (Mit-)Handelns und (Mit-)Denkens ärztlicher Kollektive und Einzelpersonen im NS (u. a. [12]).

Wer war Nationalsozialist?

Kompliziert bleiben die Fragen, wer denn nun ein Nationalsozialist war, oder inwieweit eine Person in den NS involviert war [3]. Die Fragen werden gestellt, damit eine mögliche Antwort Komplexität reduziert, um dann ein Handeln auf Basis der Antwort zu ermöglichen. Konkret wird dies etwa bei der nachträglichen Bewertung des Umgangs mit Ehrungen: Viele Preise von Fachgesellschaften, Institutionen oder Krankheiten sind z. B.

(noch) mit Eponymen belegt, die Personen ehren sollen, von denen inzwischen bekannt ist, dass sie mehr oder weniger am NS und seinen Verbrechen mitgewirkt haben. Eine klare Klassifikation von TäterInnen soll es hier ermöglichen, historische Verantwortung zu übernehmen, indem diese Preise umbenannt werden oder eben nicht.

Aber schon die Differenzierung, ob jemand aktiv oder passiv beteiligt war, und was denn das für die jeweilige Bewertung und evtl. weitere Geschichtspolitik im Umgang mit entsprechenden Preisen heißt, trägt dazu bei, dass die Antwort auf die scheinbar einfache Frage nach der NS-Beteiligung komplex ausfällt: Bereits direkt nach dem Zweiten Weltkrieg hatten die Alliierten erkannt, dass eine Parteizugehörigkeit zur Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei (NSDAP) nicht das einzige Kriterium für die Einschätzung als Nationalsozialist sein könne. Nach der Entnazifizierung wiederum führte das z. B. dazu, dass 1950 sechs von 7 Gründungsmitgliedern der Deutschen Gesellschaft für Neurologie ehemalige Parteimitglieder sein konnten [5].

Für die aktuellen Auseinandersetzungen ist mit Blick auf die bisherige Historiografie eine Definition von Steuer und Leßau hilfreich, die eine Person als nationalsozialistisch einstufen, „die zur nationalsozialistischen Herrschaft in welcher Form auch immer beigetragen hat.“ Dabei geben sie zu bedenken, dass eine „solche Begriffsverwendung ... nicht (allein) eine Aussage über politische Überzeu-

gungen dieser Person, sondern über ihre Beziehung zum NS-Regime und seiner verbrecherischen Politik“ impliziert [14, S. 33 f.].

» Die NS-Täter-Klassifizierung soll zum Verständnis bis heute nachwirkender Spannungsfelder führen

Eine solche Sichtweise bedeutet natürlich eine Erweiterung der Perspektive, die sich so nicht mehr auf wenige klar identifizierbare Haupttäter konzentriert, sondern danach fragt, wer alles auf welche Weise die Diktatur und ihr Wirken unterstützt hat. Sie fragt sogar danach, ob es die Figur des „innocent bystander“ – also eines unbeteiligten, unschuldigen Zuschauers – bei den Verbrechen des Regimes überhaupt geben kann, wenn schon das Zuschauen dazu beiträgt, das Regime zu stützen [4]. Die Perspektiverweiterung wiederum ist nun nicht etwa dem Ziel einer selbstgefälligen, nach dem Krieg geborenen HistorikerInnenkaste geschuldet, sich durch moralisierende Rückschau selbst zu überhöhen (wie es ein Zeitzeugenbeitrag in diesem Heft nahelegt). Vielmehr soll sie dazu beitragen, irgendwann einmal zu verstehen, wie Personen, die vor oder nach dem NS von Zeitzeugen als gebildete, geachtete, liebenswerte und humanistische Personen geschildert wurden, im NS wirkten, und ob und inwiefern sie der Politik dieses Staats Vorschub leisteten. Letztendlich geht es um ein Verständnis von bisher unverstandenen bis heute nachwirkenden (biografischen) Spannungsfeldern.

Hans Asperger und die Spannung zwischen Zeitzeugenstimmen und historischer Rekonstruktion

Diese in der Geschichtsschreibung zum NS immer wieder auftretenden Spannungen sind auch das Thema dieser Ausgabe der *Monatsschrift Kinderheilkunde*. Sie finden sich personifiziert im österreichischen Kinderarzt und Heilpädagogen Hans Asperger. Auslöser für die in den vorliegenden Beiträgen geführte Kontro-

verse waren Befunde zu seiner Biografie, die eine Nähe Aspergers zum NS nahelegten und die eine hitzige Debatte nach sich zogen: Im Wesentlichen geht es um die Bewertung von Quellen zu Aspergers Mitwirken oder Nichtmitwirken an der NS-Kinderselktion und -ermordung sowie um die Einschätzung seiner ideologischen Haltung zu NS-Positionen. Im Vordergrund stehen die Analyse von Czech und die in ihrer Interpretation noch weiter gehende Arbeit Sheffers, deren Darstellung von Aspergers NS-Involviertheit bei ZeitgenossInnen Aspergers auf Unverständnis stießen; ein Unverständnis, das in manchen Beiträgen in Zorn übergeht.

Der Zorn speist sich aus der impliziten Annahme der moralischen Verurteilung Aspergers, die aber Czech zumindest in diesem Heft nicht artikuliert. In seinem Beitrag fällt beispielsweise der Begriff der „Schuld“ im Zusammenhang mit Asperger nicht. Vielmehr rekonstruiert er in einem bildungs- bzw. sozialisierungstheoretischen Ansatz zunächst Aspergers politische Haltung, um dann danach zu fragen, ob Asperger wusste, dass die Selektion von Kindern mitentscheidend für ihr Überleben sein konnte und welche Handlungsspielräume er vor diesem Hintergrund in welcher Weise nutzte. Die in diesem Heft zu Wort kommenden ZeitzeugInnen interpretieren die wenigen zur Verfügung stehenden Quellen anders als Czech. Spannend für die Leserschaft ist, dass sie sich v. a. auf die Ausdeutung von Aspergers (u. a. katholischer) Sozialisation konzentrieren, in der nicht wenige der zu Wort kommenden Stimmen eher eine „Imprägnierung“ oder eine „Resilienz“ gegenüber NS-Strömungen zu sehen meinen. Aus dieser Sozialisation heraus folgert etwa Maleczek in seinem Beitrag, dass die „Praxis einer ‚Euthanasie‘ von Kindern“ für Asperger „eigentlich denkunmöglich“ gewesen sei (vgl. den Beitrag von Maleczek im vorliegenden Heft). Das Wörtchen „eigentlich“ hat es hier in sich, signalisiert es doch den Graben zwischen einer Wahrnehmung von historischer Wirklichkeit, die vor dem Hintergrund einer eigenen Erfahrung unverständlich und unwahr erscheint. In diesem Tenor stehen auch die anderen ZeitzeugInnenkommentare, die

ihr Bild Aspergers gespeist aus eigenem Erleben, eigenen Emotionen und persönlichen Narrativen mit dem des von Czech gezeichneten nicht ein Einklang bringen können.

Besser verstanden als das illustrierte Zorn und Gegenwehr auslösende Spannungsverhältnis zwischen historischer Rekonstruktion und zeitgenössischem Erleben sind inzwischen die Rechtfertigungsstrategien, derer sich z. B. ÄrztInnen nach dem Krieg bedienten, wenn sie mit einer möglichen NS-Vergangenheit konfrontiert wurden.¹ Zahlreiche Studien konnten zeigen, dass die Hauptlinien der Verteidigung v. a. auf der entpersonalisierten Ebene der Abgrenzung einer reinen Wissenschaft von einer korrumpierten Politik (u. a. [10, S. 215]) und auf der persönlichen Ebene der Negierung einer eigenen Schuld durch Unwissenheit lagen. Während die erste Strategie darauf setzte, das Bild einer unpolitischen ungewollt vom NS-Staat in Dienst genommenen Wissenschaft zu zeichnen, lag das Muster der zweiten darin, eine Mitwisserschaft an Verbrechen zu negieren, da Maßnahmen wie die „Euthanasie“ oder der „Judenmord“ ja unter Geheimhaltung erfolgt seien (u. a. [6]).

Auf beiden Ebenen ist das Gegenteil der Fall. Wie Hachtmann feststellt, sind „Wissenschaften ... prinzipiell in politisch-gesellschaftliche Kontexte eingebunden, mithin – das ist eigentlich trivial – niemals unpolitisch.“ Gerade für die Medizin konnte vielfach gezeigt werden, wie sie sich dem Regime andiente und andersherum dem Regime eine Legitimationsbasis bot,² also wie Wissenschaft und Politik „Ressourcen fürein-

¹ Zur Frage wie in der Medizin der Nachkriegszeit Geschichte in doppelter Hinsicht mit dem Blick zurück und in die Zukunft als Argument genutzt wurde, siehe Topp S (2013) Geschichte als Argument in der Nachkriegsmedizin: Formen der Vergegenwärtigung der nationalsozialistischen Euthanasie zwischen Politisierung und Historiographie. Vandenhoeck & Ruprecht unipress, Göttingen.

² Für die Kinder- und Jugendpsychiatrie siehe zum Beispiel: Fangerau, F, Topp, S, Schepker, K (Hrsg.) (2017) Kinder- und Jugendpsychiatrie im Nationalsozialismus und in der Nachkriegszeit. Zur Geschichte ihrer Konsolidierung. Springer Verlag, Heidelberg.

ander“ bildeten [1]. Die „Euthanasie“-Aktionen wiederum waren nicht so geheim, wie es nach dem Krieg dargestellt wurde, und gerade im Bereich der Kinderpsychiatrie und Heilpädagogik tätigen Personen hätten mehr als nur Gerüchte bekannt sein müssen. Mit Blick auf Asperger und sein Tätigkeitsfeld ist festzuhalten, dass die ideologische Vorarbeit zum Krankmord innerhalb der Kinder- und Jugendpsychiatrie bis vor den Ersten Weltkrieg zurückreichte. Der Leipziger Psychiater Schröder etwa hatte schon seit 1910 über die Grenzen der Erziehbarekeit diskutiert und 1943 dann auf einen „zielbewußten[n] Verzicht auf die als überwiegend wertlos und unerziehbar Erkannten“ gedrängt [13 S. 14]. Die Umsetzung der Auslese und die folgende Vernichtung der „als wertlos und unerziehbar Erkannten“ waren über die Grenzen der Tötungsanstalten hinaus bekannt. Zwar stießen im Ausland Presseberichte zunächst auf Skepsis, aber sie verdeutlichen doch, dass es zumindest ein weiter verbreitetes diffuses Wissen sogar innerhalb einer Öffentlichkeit gab, die nicht täglich mit Kindern im heilpädagogischen Kontext zu tun hatte [9].

» Bei der Interpretation von Aspergers Denken und Handeln werden Evidenzen und Indizien verwechselt

Für die Auseinandersetzung mit Aspergers Biografie sind diese Hintergründe um Legitimationsstrategien und ihre historischen Rahmungen wichtig, legen sie doch nahe, dass es eher wahrscheinlich ist, dass Asperger im Fall der Überweisung von Kindern auf den Spiegelgrund wusste, was er tat. Dabei scheint eines der Hauptprobleme in der sich widersprechenden Einschätzung und Interpretation von Aspergers Denken und Handeln darin zu liegen, dass die Beteiligten von Evidenzen sprechen, wenn sie Indizien meinen. Das in Quellen nachgewiesene Faktum der Überweisung der E. Schreiber in den Spiegelgrund und die um die Folgen der Überweisung geführten Interpretationen etwa erscheinen so in jeweiliger Lesart als eindeutiger Beweis für oder

Monatsschr Kinderheilkd 2020 · 168 (Suppl 3):S223–S226
<https://doi.org/10.1007/s00112-020-00952-6>
 © Springer Medizin Verlag GmbH, ein Teil von Springer Nature 2020

H. Fangerau

Hans Asperger und der Nationalsozialismus: zwischen historischer Rekonstruktion und persönlicher Erinnerung

Zusammenfassung

An Hans Asperger und seinem Denken und Handeln im Nationalsozialismus entzündet sich derzeit eine Debatte, in der sich historische Rekonstruktion und persönliche Erinnerung gegenüberstehen. Kritischen Stimmen, die ihn als in den NS involviert sehen, stehen Stimmen gegenüber, die einen ganz anderen Asperger kennengelernt zu haben meinen als den, der ihnen aus den historischen Arbeiten entgegenblickt. Der Beitrag beschreibt, wie sich diese spezielle Debatte einfügt in die Entwicklung einer

allgemeineren Erinnerungskultur zur Medizin im Nationalsozialismus und er plädiert für eine Diskussionskultur, die Unterschiede zwischen persönlicher Zeiteugenschaft und historischer Rekonstruktion ernst nimmt, ohne die eine Herangehensweise gegen die andere auszuspielen.

Schlüsselwörter

Hans Asperger · Nationalsozialismus
 Erinnerungskultur · Zeiteugenschaft · Biographieforschung

Hans Asperger and National Socialism: between historical reconstruction and personal memories

Summary

Hans Asperger and his involvement in the national socialist system is currently sparking a debate in which historical reconstruction and personal memory are juxtaposed. Critical voices seeing him as involved in the Nazi regime are confronted with voices that claim to have come to know a completely different Asperger than the one they are confronted with in historical works. The article describes how this particular debate fits into the development of a more general culture

of remembrance. It pleads for a culture of discussion that takes the differences between personal contemporary witnessing and historical reconstruction seriously, without playing one approach off against the other.

Keywords

Hans Asperger · National Socialism · Commemorative culture · Contemporary witness · Biographical research

gegen seine Involviertheit in den Apparat der Kindereuthanasie. Seine bewusste Beteiligung wird so am Ende gesetzt oder unter Verweis auf seinen Humanismus absolut negiert, obwohl das Faktum der Überweisung die Beteiligung nur höchstwahrscheinlich macht.

Von der Geschichte zur Moral

Geschichtsbewusstsein und die Wahrnehmung einer historischen Verantwortung führen, so interpretiert der Autor des vorliegenden Beitrags den Zorn, der in den Verteidigungen der ZeiteugenInnen zum Ausdruck kommt, dazu, dass Czechs Analyse als Anklage der Person gelesen wird. Ähnliches könnte dem widerfahren, der die Fragen stellt, ob Aspergers in gewisser Weise elitär

wirkender kulturgesättigter Humanismus nicht einen Defizitblick auf die von ihm betreuten Kinder mit sich bringen konnte, oder ob seine damaligen Interpretationen kindlichen Verhaltens (wie z. B. die Deutung von Opfern sexuellen Missbrauchs als „passive Locktypen“) heute noch vertretbar sind und welche Folgen sie für die Betroffenen zeitigten. Aber auch diese Fragen sind nicht so sehr, wie ein Zeiteuge mutmaßt, „durch Selbstgerechtigkeit“ ausgezeichnet, und sie möchten und können auch nicht „suggerieren“, dass der/die FragestellerIn „auch in gefährlichsten Zeiten Heldenmut praktiziert und durch aktiven, lauten Widerstand allzeit den Tod riskiert“ hätte (vgl. Zeiteugenbericht von Frisch in diesem Heft). Vielmehr sind es Fragen, die helfen sollen zu verstehen, wie denn

der Denkraum Aspergers zu verschiedenen Zeitpunkten seines Lebens aussah, welche Dispositive ihn umgaben und in welche Diskurswelten er eingebunden war. Dabei sind eben auch Änderungen der Meinung oder Haltung relevant, so wie es für die Einschätzung der Persönlichkeit Aspergers nicht irrelevant erscheint, dass alle ZeitzeugInnen, die sich an diesem Heft beteiligen, Asperger erst einige Zeit nach dem Kriegsende kennengelernt haben. Daher kann gemutmaßt werden, dass sie eine andere Seite Aspergers kennengelernt haben als die, um die es in Czechs Beitrag geht.

Die Auseinandersetzung um Asperger illustriert, wie sich an die historische Rekonstruktion anschließende moralische Fragen immer erst aus der Perspektive der Gegenwart ergeben (können). Auch die moralischen Fragen dürfen und müssen gestellt werden, wobei klar sein muss, dass die Frage „Wie hätte sich Asperger verhalten sollen?“ primär keine historische Fragestellung ist, sondern dies erst in der Interpretation wird. Auch das Gedankenexperiment „Wie hätte ich mich verhalten sollen?“ bleibt (abgesehen von vielleicht der Einigung auf ein „zivilisatorisches Minimum“; [11]) persönlich spannend, aber historisch wenig fruchtbar angesichts einer Lebenswelt, die heute so ganz anders ist als 1941 [5].

Schlussbemerkungen

Um genau diese Lebenswelt muss es eben historisch gehen: Auch im Fall Aspergers stehen im Vordergrund der Rekonstruktion seines Handelns und seiner Handlungsspielräume das Problem zu verstehen, wie sich sein Denken und Handeln in die Geschichte der Medizin im NS einfügen lassen, sowie die Frage der Periodisierung von Kontinuitäten und Diskontinuitäten in der Geschichte dieser Diktatur, ihrer Vor- und Nachgeschichte. Zu einer solchen Geschichtsschreibung können HistorikerInnen und ZeitzeugInnen beitragen, wenn sie sich in einen konstruktiven Austausch begeben.

Korrespondenzadresse

Univ.-Prof. Dr. Heiner Fangerau

Institut für Geschichte, Theorie und Ethik der Medizin, Medizinische Fakultät, Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf
Moorenstr. 5, 40225 Düsseldorf, Deutschland
heiner.fangerau@hhu.de

Univ.-Prof. Dr. Heiner Fangerau, geb. 1972. Medizinstudium in Bochum 1993–1999. Wissenschaftlicher Assistent am Institut für Geschichte der Medizin der Heinrich-Heine-Universität, Düsseldorf, 2003–2008. Habilitation 2007. Direktor des Instituts für Geschichte, Theorie und Ethik der Medizin der Universität Ulm 2008–2014. In gleicher Funktion am Kölner Institut für Geschichte und Ethik der Medizin 2014/2015. Direktor des Instituts für Geschichte, Theorie und Ethik der Medizin der Heinrich-Heine-Universität, Düsseldorf, seit Januar 2016.

Interessenkonflikt. H. Fangerau gibt an, dass kein Interessenkonflikt besteht.

Literatur

1. Ash MG (2002) Wissenschaft und Politik als Ressourcen füreinander. In: Bruch R, Kaderas B (Hrsg) Wissenschaften und Wissenschaftspolitik. Bestandsaufnahmen zu Formationen, Brüchen und Kontinuitäten im Deutschland des 20. Jahrhunderts. Franz Steiner, Stuttgart, S 32–51
2. Fangerau H, Krischel M (2011) Der Wert des Lebens und das Schweigen der Opfer: Zum Umgang mit den Opfern nationalsozialistischer Verfolgung in der Medizinhistoriographie. In: Westermann S, Kühl R, Ohnhäuser T (Hrsg) NS-„Euthanasie“ und Erinnerung. Vergangenheitsaufarbeitung – Gedenkformen – Betroffenenperspektiven. LIT, Bielefeld, S 19–28
3. Fangerau H, Martin M, Karenberg A (2020) Neurologen und Neurowissenschaftler: Wer war ein Nazi? Zum Umgang mit der NS-Belastung in der Geschichte der deutschen Medizin. Nervenarzt 91:S3–S12. <https://doi.org/10.1007/s00115-019-00838-3>
4. Goldberg RA (2017) The bystander during the holocaust. Utah Law Rev 4:649–659
5. Karenberg A, Fangerau H, Martin M (2020) Neurologen und Neurowissenschaftler in der NS-Zeit: Versuch einer Bewertung. Nervenarzt 91:S128–S145. <https://doi.org/10.1007/s00115-019-00851-6>
6. Longerich P (2006) „Davon haben wir nichts gewusst!“. Die Deutschen und die Judenverfolgung 1933–1945. Siedler, München
7. Longerich P (2007) Tendenzen und Perspektiven der Täterforschung. Aus Politik und Zeitgeschichte 14/15:3–7
8. Mommsen H (2007) Forschungskontroversen zum Nationalsozialismus. Aus Politik und Zeitgeschichte 14/15:14–21
9. Noack T (2017) NS-Euthanasie und internationale Öffentlichkeit. Die Rezeption der deutschen Behinderten- und Krankenmorde im Zweiten Weltkrieg. Campus, Frankfurt am Main
10. Orth K (2012) Neuere Forschungen zur Selbstmobilisierung der Wissenschaften im Nationalsozialismus. Z Gesch Wiss Tech Med 20:215–224

11. Reemtsma JP (2001) „Wie hätte ich mich verhalten?“ und andere nicht nur deutsche Fragen. Reden und Aufsätze. C.H. Beck, München
12. Schmulh H-W (2016) Die Gesellschaft Deutscher Neurologen und Psychiater im Nationalsozialismus. Springer, Berlin, Heidelberg
13. Schröder P (1943) Kinderpsychiatrie und Heilpädagogik. Z Kinderforsch 49:9–14
14. Steuer J, Leßau H (2014) „Wer ist ein Nazi? Woran erkennt man ihn?“ Zur Unterscheidung von Nationalsozialisten und anderen Deutschen. Mittelweg 36(1):30–51